

beute gehörte. Sungir 1–3 liegen im Vergleich mit anderen Individuen des frühen modernen Menschen im unteren ^{15}N -Wertebereich und ihre Ergebnisse entsprechen eher denjenigen von Neandertalern. Für den Konsum aquatischer Ressourcen liefern die Resultate im vorliegenden Fall keine Argumente. Die tendenziell höheren Werte für Individuen des frühen modernen Menschen insgesamt sprechen allerdings durchaus für einen gegenüber dem Neandertaler höheren Anteil aquatischer Ressourcen und / oder einen regelmäßigen Verzehr von Karnivoren und Mammut (S. 300).

Insgesamt ist der von Oxford University Press editierte Band qualitativ voll lektoriert und u. a. mit zahlreichen Farbfotos ausgestattet. Die Schwarz-Weiß-Grafiken sind einfach, aber sachgerecht gehalten, doch eine etwas größere Schriftgröße der Abbildungsunterschriften würde die Lektüre erleichtern. Die Monographie kann aber vor allem durch ihren Inhalt in jeder Hinsicht überzeugen. Die systematische Vorlage dieser für die Forschungen zum Paläolithikum so bedeutsamen Befunde und Menschenreste in leicht zugänglicher und gut verständlicher Form ist ein großes Verdienst der Autoren. Ein Teil des Inhalts wurde zwar in den letzten Jahren schon in Zeitschriftenbeiträgen vorgestellt, aber dies schmälert den Wert der gesamthaften Vorlage der aktualisierten Ergebnisse nicht. Alle Teilergebnisse werden jeweils zusammengefasst und mit den Überresten aus anderen Regionen verglichen. Insofern erhalten die Leser über den Fundplatz Sungir hinaus wichtige Einblicke in die Population und Lebensweise des frühen modernen Menschen. Der Schwerpunkt liegt auf den paläoanthropologischen Untersuchungen, aber der Band ist in der Regel auch für Personen mit archäologischem Hintergrund gut verständlich. Wer sich für den frühen modernen Menschen und das Jungpaläolithikum interessiert, dem ist diese Publikation also nachdrücklich zu empfehlen. Die Frage nach dem sozialen und sozioökonomischen Kontext dieser außergewöhnlichen Bestattungen kann mit dem vorliegenden Band nicht ausführlich diskutiert werden. Doch die weitere Forschung zu den herausragenden Bestattungen kann auf diesen vorbildlich vorgelegten Ergebnissen aufbauen. So konnten kürzlich auch wichtige paläogenetische Ergebnisse zu den bestatteten Individuen vorgelegt werden (M. SIKORA et al., Ancient genomes show social and reproductive behavior of early Upper Paleolithic foragers. *Science* 358, 2017, 659–662. DOI: 10.1126/science.aao1807). Schließlich ist auch die russisch-amerikanische Zusammenarbeit lobend hervorzuheben, die gerade in politisch angespannter Zeit sehr erfreulich und beispielgebend ist.

D – 30175 Hannover
Scharnhorststraße 1
E-Mail: thomas.terberger@nld.niedersachsen.de

Thomas Terberger
Niedersächsisches Landesamt für
Denkmalpflege

ROBERT GRAF, Kontinuität und Diskontinuität. Mesolithische Silixtechnik und Rohstoffversorgung am Haspelmoor im oberbayerischen Alpenvorland. Edition Mesolithikum 4. Welt und Erde Verlag, Kerpen-Loogh 2015. € 58,-. ISBN 978-3-938078-19-8. 260 Seiten mit 86 teilweise farbigen Abbildungen und 14 Tafeln.

Die zu besprechende Veröffentlichung von Robert Graf ist nach den Arbeiten von Martin HEINEN (Sarching '83 und '89/90. Untersuchungen zum Spätpaläolithikum und Frühmesolithikum in Südost-Deutschland. Edition Mesolithikum 1 [Kerpen-Loogh 2005]), Birgit GEHLEN (Innovationen und Netzwerke: Das Spätmesolithikum vom Forggensee [Süd-Bayern] im Kontext des ausgehenden Mesolithikums und des Altneolithikums in der Südhälfte Europas [Kerpen-Loogh 2010]) und Thomas RICHTER (Germering-Nebel – Silixtechnik und Landschaftsnutzung während des späten Mesolithikums im Alpenvorland [Kerpen-Loogh 2011]) nun der vierte Band der von Birgit Gehlen und Werner Schön herausgegebenen Reihe „Edition Mesolithikum“. Dieser Band unter-

scheidet sich aber von den ersten drei Bänden schon dadurch, dass es sich nicht um eine Kölner Examensarbeit handelt, sondern eine Dissertation an der Ludwig-Maximilians-Universität München, die eine Erweiterung einer unveröffentlichten Magisterarbeit (2006) zum Epipaläolithikum und Mesolithikum des Landkreises Kronach darstellt.

Die Arbeit zur Region Haspelmoor im oberbayerischen Alpenvorland beginnt – nach einer Widmung, einer Gliederung und einem zweisprachigen Vorwort der Herausgeber – mit der Einleitung auf Seite 15 und endet bereits mit der „Gesamtzusammenfassung“ auf Seite 222. Es folgen 14 Tafeln mit Steinartefakt-Zeichnungen des Autors (25 Artefakte vom Fundplatz Jesenwang, 15 aus Eismerszell und 373 Fundstücke vom Fundplatz Hattendorf) sowie eine vierseitige Literaturliste. Abgeschlossen wird der schmale Band von drei Seiten Eigenreklame des Verlages. Insgesamt also 260 Seiten (darin auch vier Leerseiten), reich bebildert mit Farbfotos und vielen Farbgrafiken. Das Buch ist hochglanzkaschiert und mit einem Softcover-Einband versehen.

Wichtig ist gleich zu Beginn der Hinweis, dass die Bearbeitung eines sich in der Nähe des Haspelmoors befindlichen Profils und dessen pollenanalytische Untersuchung durch Michael Peters (Arbeitsgruppe Paläobotanik, München) erfolgte (S. 33–36), und das Kapitel zu den Silex-Rohstoffen (S. 45–62) gemeinsam mit der erfahrenen Mineralogin Jehanne Affolter aus Neuchâtel (CH) entstanden ist. Sowohl die Beiträge zur Vegetationsgeschichte als auch zur Herkunftsbestimmung der Rohstoffe sind für die Gesamtdarstellung wichtig und ergänzen die Vorlage sinnvoll.

Neben den 14 Steinartefakt-Tafeln muss zu Beginn dieser Besprechung auch die Literaturliste (S. 253–256, jedoch ohne Seitenzahlen) intensiver betrachtet werden. Die Steinartefakt-Zeichnungen wurden so angelegt, dass die Artefakte beim Zeichnen „abgerollt“ wurden. Dies bedeutet, dass bei der Zeichnung eines Mikrolithen die linke Kante auf der rechten Seite, die rechte Kante auf der linken Seite gezeichnet wurde. Konsequenterweise findet man eine retuschierte Basis oberhalb der Objektzeichnung, eine schräge Endretusche unterhalb des gezeichneten Exemplars. Dies ist zwar nicht neu – Surendra-Kumar Arora hat die Fundstücke in seiner Dissertation ebenfalls so vorgelegt (S.-K. ARORA, Die mittlere Steinzeit im westlichen Deutschland und in den Nachbargebieten. Beitr. Urgesch. Rheinland 2 [Köln, Bonn 1976]) –, wird aber aktuell nicht praktiziert. Deshalb erscheinen die Artefakte auf den ersten Blick intensiver retuschiert als sie es tatsächlich sind, da häufig eine Ansicht neben einer unretuschierten Kante steht. Diese Art der Darstellung ist zwar nicht als fehlerhaft zu bezeichnen, so doch antiquiert. Auch die Literaturliste überrascht mit nur 61 Titeln, davon fünf unveröffentlichte Examensarbeiten, die nicht nachprüfbar sind. Ist dies auskömmlich für eine Dissertation? Selbstverständlich zählt nicht nur die schiere Menge, aber Arbeiten aus dem französischen und luxemburgisch-schweizerischen Raum oder aus der tschechischen Republik sucht man vergebens, auch Grundsätzliches wird vermisst. Andererseits macht der Autor es dem Rezensenten leicht, und der Arbeitsaufwand bei der Prüfung der Zitate blieb gering. Dass trotzdem doppelte Satzzeichen, Fehler bei der Groß- und Kleinschreibung und bei der Trennung auftreten, überrascht.

Im Kapitel „1 Einleitung“ (S. 15) erfahren wir die Zielsetzung der Arbeit: die Vorlage von vier Oberflächen-Sammelfundinventaren aus der Region des Haspelmoores westlich von Fürstfeldbruck sowie die im Experiment erfolgten Untersuchungen zur Herstellung der Silexartefakte, wobei dem Autor daran gelegen ist, die bis „heute klaffende Diskrepanz zwischen Theorie und Praxis zu verringern bzw. zu beseitigen“. Im folgenden Kapitel „2 Vorbemerkungen“ (S. 16–22) weist der Autor nachdrücklich auf den schlechten Forschungsstand zum Mesolithikum südlich der Donau hin. Dies geschieht zu Recht, warum aber die Arbeit von Peter WISCHENBARTH (Alt- und Mittelsteinzeit im westlichen Bayerisch-Schwaben. Ber. Arch. Lkr. Neu-Ulm u. angrenzenden Gebieten 1 [Neu-Ulm 1999]) nicht erwähnt wird, bleibt unverständlich, hatte dieser doch bei seiner Fundvorlage ebenfalls nicht ausgegrabene Oberflächenfundplätze zu bewältigen. Ganz unver-

mittelt landet man in diesem Kapitel in der „Diskussion: Schlagtechnische Merkmale“ (S. 18–21), einem Beitrag, der an anderer Stelle günstiger aufgehoben gewesen wäre, denn hier werden die Probleme bei der metrischen Aufnahme von Artefakten, die Messungen von Klingenkrümmung und Schlagwinkel geschildert und die möglichen Abweichungen bei der Aufnahme von Druckwinkel, auch anhand von Grafiken (S. 19 Abb. 2; S. 20 Abb. 3). Dies wäre geeignet gewesen, als Einleitung zum Kapitel 12 zu dienen.

Es folgt in Kapitel 4 eine Beschreibung der „Region Haspelmoor“, im nordwestlichen Landkreis Fürstenfeldbruck, Regierungsbezirk Oberbayern“ (S. 25–27) gelegen, darauf folgt – da wenig aus der Region bekannt ist – die kurze „Forschungsgeschichte“, Kapitel 5 (S. 28–29).

Mehrfach werden Thesen und Ergebnisse zusammengefasst, meiner Meinung nach zu häufig, denn es ging bereits Kapitel „3 Zusammenfassung: Einführung und Methoden“ voraus, und es folgte Kapitel „6 Zusammenfassung: Geographie, Fundplatzgenese und Forschungsgeschichte“ (S. 31–32). Hier hätte dem Text eine Straffung gutgetan, die dreisprachige Textvorlage – deutsch, englisch und französisch – ist dagegen zweifelsohne lobenswert.

Es folgt ein Kapitel aus der Feder von Michael Peters „7 Zur Chronologie und zur vegetationsgeschichtlichen Entwicklung im Bereich Haspelmoor während der Mesolithikums und frühen Neolithikums“ (S. 33–36). Dieses Kapitel wird dann unter Kapitel 8 dreisprachig zusammengefasst (S. 37–38). Aufgrund der Ergebnisse eines aufwendig, detaillreich untersuchten und analysierten, fast 5 m mächtigen Pollenprofils, unterstützt durch eine größere Serie ¹⁴C-Datierungen, stellt Michael Peters nach dem Nachweis eines frühen „human impact“ die Frage zum vorneolithischen Getreideanbau: „Hat etwa der Neolithisierungsprozess in der Region Haspelmoor durch die Einwanderung früher Ackerbauern bereits deutlich vor dem Datum 5500 v. Chr. begonnen, wofür es in ganz Süddeutschland zwischen Donau und Alpen bisher archäologisch keine Hinweise gibt, oder muss man eventuell sogar mit der Nutzung von Getreide durch eine autochthone Bevölkerung bereits im Spätmesolithikum oder sogar noch eher rechnen?“ (S. 35). Damit erhält – wie immer man das Thema eines frühen „human impact“ auch aktuell bewerten möchte – das Profil vom Haspelmoor schlagartig eine überregionale Bedeutung.

Endlich kommen wir im Kapitel 9 (S. 39–44) zur Geografie der vier untersuchten Oberflächenfundstellen im Bereich des Haspelmoors: Eismerszell, Jesenwang, Purk und dem wichtigsten Platz der Region: Hattenhofen. Dabei besitzt dieser auf einer Landzunge gelegene Fundplatz vier räumlich deutlich getrennte Konzentrationen (S. 43 Abb. 11), aus denen insgesamt 12 524 mesolithische Steinartefakte (Absammlung seit 1994) aus einem Areal von ca. 3200 Quadratmetern stammen (S. 43). Aus einer von der Universität Tübingen durchgeführten Lehrgrabung (1995) stammen weitere 332 Artefakte, jedoch gilt die Grabungsdokumentation als verschollen.

Im Kapitel 10, jenem mit der Co-Autorin Jehanne Affolter, werden die „mesolithischen Silex-Rohstoffe der Region Haspelmoor“ thematisiert (S. 45–62) und das Ergebnis sogleich wieder dreisprachig zusammengefasst (S. 63–64). Die Materialvorlage der insgesamt 37 Rohstoff-Hauptgruppen ist solide, nachvollziehbar und spannend. Singuläre Artefakte stammen „transalpin“ aus dem Tessin, aus dem Pariser Becken und weisen bis in die Baltischen Endmoränen. Die größte Überraschung ist ein Artefakt (eine Klinge mit Rinde) aus tiefschwarzem Obsidian (S. 61 Abb. 14), wobei die Herkunft als von der Insel Melos in der Ägäis identifiziert wird. Wenngleich Fernkontakte aus dem Mesolithikum bekannt sind, so überrascht dies doch. Vielleicht hätte man im Vergleich auch die vier westmediterranen Obsidian-Liefergebiete mitberücksichtigen sollen (Lipari, Pantelleria, Palmarola und Sardinien), die immerhin im mit dem Cardial verbundenen Neolithisierungsprozess eine wichtige Rolle spielen (A. M. DE FRANCESCO / G. M. CRISCI, Provenance de l'Obsidienne. In: J. Guilaine / C. Manen / J.-D. Vigne [Hrsg.], Pont de Roque-Haute. Nouveaux

regards sur la Néolithisation de la France méditerranéenne. *Archives d'écologie Préhist.* [Toulouse 2007] 83–85) und geografisch wesentlich näher liegen als die Insel Melos. Grundsätzlich meinen die Autoren, dass die „vorgestellten exotischen Materialien, [...] eine Dimension der Kontakt-räume“ aufzeigen, „die bislang für das Mesolithikum kaum für möglich gehalten wurde“ (S. 62).

Das Kapitel 12 mit der Zusammenfassung unter Kapitel 13 – eigentlich eine Fortsetzung des Kapitels 2 – beschäftigt sich mit der Bruchmechanik und der Bruchphysik bei Silices (S. 65–78). Hier erweist sich der Autor als Archäotechniker, der im Experiment überzeugend nachweisen kann, dass sich die Bruchmechanik und bruchphysikalischen Eigenschaften unterschiedlicher Ausgangsmaterialien teilweise erheblich voneinander unterscheiden.

In den Kapiteln 14–16 (S. 79–90) werden die Inventare der Oberflächenfundstellen Jesenwang (ein Mikrolith), Eismerszell (kein Mikrolith) und Purk (ein Mikrolith) vorgestellt, in Fortsetzung von Kapitel 9. Aufgrund der geringen Materialmenge sind kaum weiterführende Aussagen möglich, Interpretationen bleiben spekulativ. Ganz anders das umfangreiche Inventar aus Hattenhofen, insgesamt 14 877 Silices (was den Angaben auf S. 43 widerspricht), werden in 35 Rohmaterial-Kategorien unterteilt (Kapitel 17, S. 91–210). Wenngleich es offensichtlich unterschiedliche Fundkonzentrationen gab, so erfolgt die Auswertung des Materials als ein geschlossenes Inventar (S. 91 Abb. 21a mit einer Übersicht über die Geräteklassen). Die Auswertung umfasst typologische Fragestellungen, die Morphologie, die Rohstoffe, die Bruchmechanik bis hin zu den Gebrauchsspuren, und dabei wird unterschieden zwischen Mikrolithen (S. 92–123), Klingen und Klingenfragmenten (S. 123–156), Kernen und Kernfragmenten (S. 157–189), Kernpräparationsprodukten (S. 190–191), Abschlagen und Trümmern (S. 191–197), Kerbresten (S. 197–199), Stichelabfällen (S. 199–201) und Geräten (S. 201–207). Eine dreisprachige Zusammenfassung finden wir auf den Seiten 207–210. Einige Anmerkungen sind zunächst zu dem Kapitel „Mikrolithen“ notwendig, denn der Autor unterscheidet 14 Mikrolith-Typen und weist seine 199 Hattenhofen-Mikrolithen unterschiedlichen Laufzeiten zu. Hier kommt er gänzlich ohne Literatur aus, und lässt den Leser ziemlich ratlos zurück. Wie soll man z. B. folgenden Satz (S. 93) bewerten: „Die mit weitem Abstand häufigste Mikrolithenart ist am Haspelmoor die Gruppe der Mikrospitzen mit eingezogener, zum Teil stark konkaver Basis ..., deren Hauptverbreitung sich in Süddeutschland auf die Übergangszeit vom Boreal zum Atlantikum erstreckt. Wenngleich dieser Spitzentyp auch bereits in der Hochphase des Boreals verwendet wurde und sogar gelegentlich in der Zeit eines entwickelten Präboreals auftritt, so ist er doch im Wesentlichen als Leittyp des Beuronien C anzusehen“. Woher dieses Wissen stammt bzw. wo es belegt ist, bleibt offen. Vielleicht bezieht sich der Autor auf Wolfgang TAUTE (Untersuchungen zum Mesolithikum und zum Spätpaläolithikum im südlichen Mitteleuropa. Unveröff. Habilitationsschr., Eberhard-Karls-Universität Tübingen [Tübingen 1971]), ohne ihn jedoch zu nennen. Immerhin wäre es dann ein Forschungsstand vor mehr als vier Jahrzehnten, auf den Bezug genommen wird. Aus der Literaturliste könnte man vielleicht neben den oben erwähnten Bänden von M. HEINEN (2005), B. GEHLEN (2010) und Th. RICHTER (2011) auch noch Arbeiten von A.-L. FISCHER et al. (A. L. FISCHER / B. GEHLEN / Th. RICHTER, Zum Stand der Neolithisierungsforschung im östlichen Bayern: Fragestellungen, Fundstellen, Perspektiven. *Fines Transire* 18, 2009, 45–78), F.-J. GIETZ (Die menschlichen Skelettreste aus dem paläolithischen Fundhorizont der Burghöhle Dietfurt. In: B. Gehlen / M. Heinen / A. Tillmann [Hrsg.], *Zeit-Räume. Gedenkschrift für Wolfgang Taute*. Arch. Ber. Bonn 14,2 [Bonn 2001] 465–473) oder C.-J. KIND (Das Mesolithikum in der Talau des Neckars. Die Fundstellen von Rottenburg Siebenlinden 1 und 3. *Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg* 88 [Stuttgart 2003]) zu Hilfe holen, es bleibt aber ein Rätselraten. Durch einfaches Sortieren aufgrund einer ungenannten Typologie kommt er zu einer kontinuierlichen Belegung des Fundplatzes vom Frühestmesolithikum bis zum Spätmesolithikum mit einem Belegungsschwerpunkt während des „Beuronien B“ (S. 94 Abb. 23). Wenngleich ein Teil der Funde durch den

Sammler, Anton Drechsler, getrennt nach Konzentrationen abgesammelt und auch beschriftet wurde, „so ergibt sich proportional gesehen ein sehr ähnliches Bild, das in den Grundzügen auch mit der Zusammensetzung des undifferenzierten Gesamtaufkommens der Mikrolithen übereinstimmt. [...] Eine chronologische und funktionale Differenzierung scheint im Hinblick auf das Mikrolithenspektrum bei den verschiedenen Flächen vom Haspelmoor während des gesamten Mesolithikums nicht möglich zu sein“ (S. 97–98). Spätestens an dieser Stelle – Oberflächenfundstellen sind grundsätzlich wenig geeignet für Dissertationen – hätte der Autor (oder seine Betreuerin) das Inventar zur Seite legen sollen. Was soll man von einem Fundplatz Neues erfahren, der – um es in absoluten Zahlen auszudrücken – von ca. 9600 cal. BC bis mindestens 5000 cal. BC besiedelt war, und dessen Material – auch nicht aufgrund detailliert untersuchter Rohmaterialien – nicht zu trennen ist.

Hier macht der Autor es dem Rezensenten nicht leicht, ihm weiter zu folgen, denn bereits auf Seite 11 erfahren wir von den Herausgebern, dass „die Herausgeber insbesondere der hier präsentierten chronokulturellen Einordnung nicht in vollem Umfang zustimmen möchten“. Diese Anmerkung muss sich auf die retuschierten Artefakte vom Fundplatz Hattenhofen beziehen. Bei der Durchsicht der Tafeln zu diesem Fundplatz fällt auf, dass offensichtlich schräg-endretuschierte frühmesolithische Mikrolithen (Taf. 4,3–29 und 5,3–7) vorhanden sind, dass im Gegensatz dazu aber auch spätmesolithische Trapezspitzen vorliegen, die vermutlich aus regelmäßigen Klingen gefertigt wurden (Taf. 6,18–22). Zweifelsfrei ist dieses Inventar vermischt, aber es lassen sich zwei Begehungen erkennen, die im Abstand von mehreren Jahrtausenden erfolgt sind: ein entwickeltes boreales Frühmesolithikum und ein durch die Trapez-Mikrolithik charakterisiertes Spät- bzw. Endmesolithikum. Leider aber werden im Kapitel „Mikrolithen“ die Pfeilspitzen stets zusammenfassend betrachtet, was die Ergebnisse unbrauchbar macht. Selbstverständlich zieht sich diese nicht erkannte Trennung von Früh- und Spätmesolithikum wie ein roter Faden durch den Rest der Arbeit. Die Ergebnisse werden fraglich.

Jedoch legt uns der Archäotechniker Robert Graf noch einige Informationen vor, die uns wieder ein wenig mit dieser Arbeit versöhnen. So sind die Seiten zu den Beschädigungen, die durch die Verwendung der Mikrolithen am Rand oder an der Spitze des Pfeiles („Impaktschaden“) entstehen, lesenswert. Ansonsten könnte – wenn man es nicht besser wüsste – der Eindruck entstehen, als seien alle merkmalanalytischen Überlegungen des Autors neu und von ihm erdacht. Dies ist aber nicht der Fall, abgesehen von dem wichtigen und beachtenswerten Kapitel zur Herstellung von Druckklingen aus Arnhoferer Plattensilex mit Druckstab und Geweihspitze (besonders Abb. 48). Zu den Merkmalsanalysen der Pfeilspitzen wie auch der Grundformen wäre der Verweis z. B. auf Arbeiten von Gerd ALBRECHT (Der spätpleistozäne und altholozäne Fundplatz Malerfels I. In: J. Hahn [Hrsg.], Die steinzeitliche Besiedlung des Eselsburger-Tales bei Heidenheim [Schwäbische Alb]. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 17 [Stuttgart 1984] 90–122); Martin HEINEN (2005) oder die Online-Veröffentlichung von Anselm Drafehn et al. (A. DRAFEHN / M. BRADTMÖLLER / D. MISCHKA, SDS – Systematische und digitale Erfassung von Steinartefakten [Arbeitsstand SDS 8.05]. Journal Neolithic Arch. 10, 2008. <https://doi.org/10.12766/jna.2008.25> [10.12.2017]) unbedingt notwendig gewesen, wenngleich ich bei der Untersuchung von Steinartefakten dem Messen, Wiegen und Zerlegen in normierte Einzelmerkmale grundsätzlich skeptisch gegenüberstehe (E. CZIESLA, Vier Jahrtausende „Se-Sa-Rhe-Traditionsraum“ [8900–4900 cal. BC] in Mitteleuropa. In: St. Hesse / K. Gerken / D. Groß [Hrsg.], Neue Forschungen zum Neolithikum. Arch. Ber. Lkr. Rotenburg [Wümme] 20 [Oldenburg 2016] 37–68).

Auch werden Ideen und Erkenntnisse nicht konsequent verfolgt. So heißt es auf Seite 211: „Die dorsoventrale Basisretusche war am Haspelmoor absolut unüblich“. Hier hätte man weiter forschen können, auch in der Literatur, wo man Hinweise zur räumlichen Verbreitung der dorsoven-

tralen Basisretuschierung hätte finden können (E. CZIESLA, Das Mesolithikum in der Niederlausitz, Brandenburg. Einsichten und Aussichten. *Ethnogr.-Arch. Zeitschr.* 50, 2009, 361–407). Außerdem löst der gewählte Buchtitel „Kontinuität und Diskontinuität“, der an die von Andreas Tillmann angeschobene Diskussion zum Neolithisierungsprozess erinnert (A. TILLMANN, Kontinuität oder Diskontinuität? Zur Frage einer bandkeramischen Landnahme im südlichen Mitteleuropa. *Arch. Inf.* 16, 1993, 157–187) Erwartungen aus, die nicht erfüllt werden.

Und abschließend noch ein Wort zum Preis dieser Veröffentlichung: Trotz einer finanziellen Unterstützung durch die „Gesellschaft für Archäologie in Bayern e. V.“ und einem Zuschuss des „Historischen Vereins der Stadt und des Landkreises Fürstentfeldbruck e. V.“ liegt der Preis für die rund 260 Seiten mit € 58,- sehr hoch.

D – 14532 Stahnsdorf bei Berlin
Fasanenstr. 25b
E-Mail: Wurzel-Archaeologie@t-online.de

Erwin Cziesla
Wurzel Archäologie und Umwelttechnik
GmbH

EVA ALRAM-STERN / ANGELIKA DOUSOUGLI-ZACHOS, Die deutschen Ausgrabungen 1941 auf der Visviki-Magula / Velestino. Die neolithischen Befunde und Funde. Mit Beiträgen von M. Bergner, F. Bertsch †, C. Dürauer, A. Galik, H. Kroll, A. Pentedeka, E. Pernicka, A. Sarris und Mitarbeiter, Th. Schiefer, G. Schöbel und K. Zachos. Beiträge zur ur- und frühgeschichtlichen Archäologie des Mittelmeer-Kulturräume Volume 36. Verlag Dr. Rudolf Habelt, Bonn 2015. € 135,-. ISBN 978-3-7749-3876-2. Hardcover. XI, 578 pages with 42 illustrations, 282 plates and 2 folding plates.

There are two respects in which the voluminous work which has now been published as No. 36 of the prestigious monograph series, BAM, fills existing gaps. Firstly, it presents the finds from a hitherto little known but, as we shall see, highly important tell settlement in Thessaly; secondly, in doing so, it sheds light on another chapter of German wartime archaeology. The volume is the result of a collaboration between the Heidelberg Institut für Ur- und Frühgeschichte, the Institut für Orientalische und Europäische Archäologie of the Austrian Academy of Sciences, the Greek Ministry of Culture's Archaeological Institute for Epirotic Studies at Ioannina and, although not explicitly mentioned in the title, the Pfahlbaumuseum at Unteruhldingen. It documents the excavations led by Hans Reinerth in 1941 at Visviki-Magula, near the town of Velestino in occupied Greece, and presents the recovered finds.

The cultural, political and ideological context of the German excavations in Thessaly during the occupation of Greece by the National Socialist regime is thoroughly discussed right at the start of the volume, in a foreword by the series editor, Harald Hauptmann. Hauptmann also contextualises these excavations in relation to archaeological research before and after the Second World War. In their own foreword, which follows, the authors give a brief outline of how the task of publishing the Visviki-Magula excavation – whose importance cannot be emphasised highly enough – was achieved. It involved tracing finds and archive material which had become dispersed across the whole of Europe, in circumstances which become clearer in the pages which follow. In his detailed discussion of the excavations conducted in Thessaly in 1941 by Hans Reinerth (1900–1990), Gunter Schöbel describes the journey made at the end of that year by five cases of finds, via Volos, Thessaloniki, Belgrade and Budapest, to Berlin. By the end of the war, various sub-sections of the material had been further dispersed to Friesack in Brandenburg, Bad Buchau, Unteruhldingen and Salem in Swabia. Just one section was later repatriated to Greece, dispatched by sea from Hamburg